

Der Kranfotograf

100 Kilo Equipment, 15 Minuten Aufbauzeit: ein Pappentier. Zumindest verglichen mit dem, was er vor die Linse bekommt. Die Rede ist von Willi Wilhelm, der europaweit Krane fotografiert. Ein Portrait von Alexander Ochs.

Willi Wilhelm vor der Baustelle der EZB in Frankfurt

Nein, er ist nicht das www, das World Wide Web. Willi Wilhelm, der seine Mails einfach mit ww signiert, ist aber so etwas wie ein gigantisches Bilderarchiv für Krane und Kraneinsätze. Er prägt ein Stück weit das Bild, wie wir die Maschinen wahrnehmen.

Der freundliche 44-Jährige mit dem wuscheligen Lockenkopf fotografiert seit knapp 20 Jahren fast nur eins: Krane, Krane und nochmals Krane. Die meiste Zeit ist er für Liebherr im Einsatz. „Ich bediene ganz Europa – von Skandinavien bis Sizilien“, sagt er. Die Gondel wird eingehoben? Die neue Großraupe vorgestellt? Der Tandemhub kann losgehen? Das

ist das Startsignal für den gelerten Industriefotografen. „Ganz oft wird erst am Morgen klar, dass ich am selben Tag losfahren muss“, berichtet Willi Wilhelm. Oft dauert es nämlich, bis die Baustelle weit genug vorangekommen ist oder das Wetter stimmt. „Ich bin ganz viel auf Standby“, so nennt er es.

Wenn es dann aber losgeht, steigt er in seinen VW-Bus mit samt dem ganzen Equipment: die analoge Sinar-Großformatkamera, dazu rund 20 Objektive, drei digitale Spiegelreflexkameras von Canon, Sicherheitsschuhe, Klettergeschirr, Gummistiefel, Jacken, Lampen, Absperrband, Give-aways und, und, und... „Ich habe sogar eine Säge dabei, damit

ich mal eine Hecke wegsäbeln kann“, gesteht Wilhelm. Denn irgendetwas ist immer im Weg. Da lobt er es sich, wenn ihm eine Arbeitsbühne zur Verfügung gestellt wird, so passiert er sämtliche Hindernisse, die ihm sonst das Bild verhunzen würden. „Eine Bühne könnte ich fast immer gebrauchen, ungefähr in 80 Prozent der Fälle. Aber nur in fünf Prozent meiner Einsätze habe ich eine.“

„Meine Stärke ist die Logistik“

Wenn er auf der Baustelle eintrifft, hat er bereits umfangreiche Vorarbeiten hinter sich. Er hat sich möglichst genau über die Abläufe informiert und die entsprechenden Foto-Genehmigungen eingeholt. „Meine Stärke ist die Logistik“, sagt Wilhelm. Mit dem Auto fährt er dann an seinen Einsatzort und beginnt, aus seiner rund 100 Kilo schweren Ausrüstung aufzubauen. Das sind allein für die Kamera fünf Kisten. Wenn er für seine Riesenkamera einmal einen Standort ausgewählt hat, vom dem aus er den Kraneinsatz auf Diafilm bannen will, kann er das gute Stück fast keinen Millimeter mehr bewegen. Außerdem muss

Wilhelm das Licht ganz genau messen. Denn er bekommt sein Motiv noch nicht einmal auf einem Display angezeigt, sodass er bei schwierigen Lichtverhältnissen auch mal Belichtungsreihen anlegt. Später wandern die Filme dann in ein Labor in Freiburg, denn Willi Wilhelm lebt in Badenweiler im Markgräflerland. In der ganzen Schweiz beispielsweise gibt es kein einziges Labor mehr, das solches Material heutzutage noch entwickelt.

Einfacher ist es da schon mit der Digitalkamera, die leicht fehlerhafte Belichtungen schon mal verzeiht – zudem ist er damit deutlich flexibler. Allerdings verführt die Digitalfotografie auch dazu, öfters auf den Auslöseknopf zu drücken. Da kommen pro Motiv schnell Hunderte Bilder zusammen. Rund 50 Gigabyte an Material bei einer Reportage sind keine Seltenheit.

Doch bei herausragenden Motiven greift er dennoch gerne zu seiner analogen Kamera, die voll aufgebaut über einen Meter Länge erreichen kann. Warum all diese Mühe? Ist das nicht ein wandelnder Anachronismus? „Klar“, gibt Wilhelm zu, „das ist völlig antiquiert.“ Doch ▶▶



LR11350 in La Coruña, Spanien

◀ Schärfe, Auflösung und somit Detailreichtum von Großformat-Fotografien sind allen kleineren Formaten (noch) überlegen – so kann er ein schönes Kranbild auf drei Meter hochziehen – für ein Poster zum Beispiel. „Für ein Top-Motiv lohnt sich das“, ist der Fotograf überzeugt. Und er hat ja auch noch seine digitalen



Ein Liebherr aus der EC-H-Baureihe in Stockholm

Kameras. Die sind bei Nacht oder bei schlechten Lichtverhältnissen unschlagbar. Da fährt er zweigleisig. Für alle Fälle.

Kram oder Kran?

Geboren ist Willi Wilhelm in Ehingen. Da schien ein Zusammentreffen mit den Liebherr-Mobilkränen fast unvermeidlich. Als junger Erwachsener, so um die 20, arbeitete er für die örtliche Tageszeitung. Zuvor hatte er eine Lehre als Industriefotograf absolviert. Mit „Porträtkram“ hatte er nicht so viel am Hut. „Irgendwann habe ich mir mal geschworen: Du fotografierst nie wieder Brautpaare!“ Sind Maschinen denn leichter zu fotografieren als Menschen? Der wuchtige Mann, der zugleich Kraft und Ruhe ausstrahlt, überlegt nur kurz: „Es ist einfach distanzierter.“ Leute vor der Linse hin und her zu dirigieren ist einfach nicht sein Ding. Als er damals von Liebherr Ehingen gefragt wurde, ob er Kranbilder schießen könne, hat er gerne zugesagt. Das muss so Anfang der 1990er Jahre gewesen sein. Ganz genau kann sich Wilhelm nicht erinnern. Zwischen „damals“



Manchmal liegt der optimale Aufnahmestandort im Gebüsch

und „heute“ liegen zig Tausende Kranfotos.

Ein paar Jahre später, gegen Mitte der 90er, engagierte auch Liebherr Biberach den Kranfotografen aus Ehingen. Nenzing folgte wiederum etwas später. Damit ist Willi Wilhelm quasi zum Hausfotografen für Liebherr-Krane geworden. „Kann man denn davon leben?“, wird er immer wieder gefragt, bestimmt schon hundert Mal kam diese Frage. (Ja, man kann.) Am häufigsten ist er für die Ehinger im Einsatz, viel auch für Biberach und punktuell für Nenzing. So kann es auch mal vorkommen, dass ihm ausnahmsweise ein Seilbagger oder ein Rammgerät vor die Nase kommt. Doch in über 95 Prozent steht er vor einem Kran. Mal in 30 Meter Entfernung, mal fast zwei Kilometer weit entfernt. Das kommt auf die örtlichen Gegebenheiten und auf die Dimensionen der Maschine an. Und letztere haben sich in den vergangenen Jahren ja bekanntlich stark nach oben verschoben.

Willi Wilhelm wird vor allem dann aktiviert, wenn Prototypen bereit- oder Ersteinsätze anstehen, wenn die schieren Dimensionen beeindruckend oder ein Kraneinsatz in einer Location stattfindet, die ein hervorragendes Bild verspricht. Als der LTM 11200-9.1 zum ersten Mal bei voller Montur verfahren werden sollte, musste sich der Fotograf erst einmal tagelang gedulden, bevor er gescheite Fotos machen konnte. Fünf Tage lang herrschte Sturm und Regen. Damit sind wir bei seinem größten Feind angelangt: dem Wind. Wo zu viel Wind, da kein Kran. Bei Montagen von

Windkraftanlagen – in den letzten zehn Jahren galt jeder vierte Einsatz von Wilhelm der Windkraft – muss erst einmal der Turm vollendet sein. Und dann muss praktisch Windstille herrschen, wenn der Flügelstern oder das Maschinenhaus eingehoben wird. Doch gelegentlich hat Wilhelm auch mit anderen Widrigkeiten zu kämpfen: dem Bundeskanzleramt oder der Mafia.

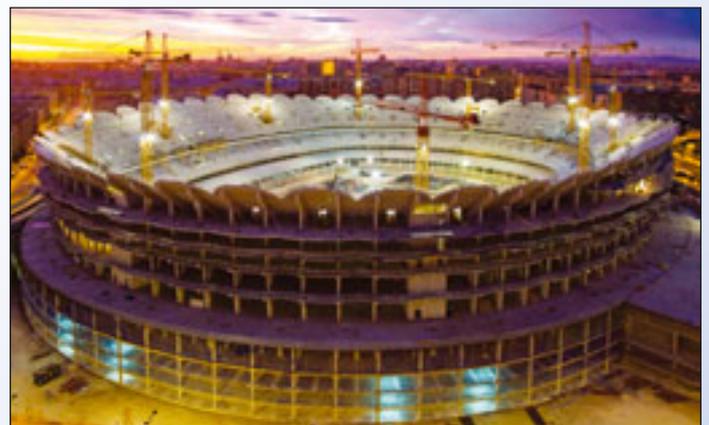
Filmreife Szenen

Als der Industriefotograf am Bundeskanzleramt in Berlin beruflich in Erscheinung treten sollte, wurde ihm im Vorfeld immer wieder beschieden: Nein, das ginge nicht, so nahe dürfe er nicht an das Gebäude heran, und schon gar nicht auf einer Arbeitsbühne. Die Sicherheit. Sie verstehen. Wilhelm verstand nicht. Immer wieder schlug er neue Eckdaten für den Einsatz vor; ohne Erfolg. Zwei Wochen ging der Eiertanz hin und her, bis es ihm zu bunt wurde und ihm der Kragen platzte: Das Kanzleramt möge ihm, bitteschön, einfach den Abstand zum Gebäude

vorgeben und damit basta. – Auf einmal klappte es.

Eine filmreife Szene ereignete sich auf Sizilien. „Ich war mit einem Boot am Ufer unterwegs, um eine Baustelle zu fotografieren. Irgendwann klingelt das Handy des Bootsführers. Daraufhin fährt er zurück an Land und führt mich in einen Container. Dort sitzen drei Männer an einem Tisch und fragen mich, was ich dort mache. Auf einmal kommt ein Riesenschlitten angefahren und ein 80-Jähriger mit Bodyguard steigt aus. Er setzt sich zu uns, sagt aber kein Wort. Reden tun nur die anderen. Als sie einsehen, dass ich nur meiner Arbeit nachgehe, lassen sie mich weitermachen. Ich tippe mal auf Mafia“, erzählt Willi Wilhelm.

Nach all den Strapazen wartet zuhause noch die Nachbearbeitung auf ihn. Material sichten, Bilder auswählen, mit Photoshop bearbeiten oder an einen Grafiker weiterreichen. „Doch das hält sich in Grenzen“, versichert Wilhelm. Viel wird es nur, wenn er zu größeren Touren aufbricht. So hatte er mal 40 Baustellen auf der Iberischen Halbinsel auf seiner Liste. In zwei Wochen. Manche, die visuell oder vom Motiv nicht so viel hergaben, blieben unberücksichtigt, und so hatte Willi Wilhelm am Ende Kranbilder von über 20 Baustellen im Gepäck. Jetzt, im März, steht wieder eine solche Tour an, nach London. Eine abschließende Frage: Wie viele Kranbilder haben Sie schon geschossen im Laufe Ihrer Karriere? Antwort: „Auf jeden Fall sehr viele!“ **K&B**



Zu Wilhelms Lieblingsfotos zählt neben den anderen hier vor allem dieses vom Stadion in Valencia